

Das sechste Gebot Gottes [Schluss]

Autor(en): **Hüppi, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **21 (1914)**

Heft 51

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-540239>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes“ und der „Pädag. Blätter“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des Schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 18. Dez. 1914. || Nr. 51 || 21. Jahrgang.

Redaktionskommission:

H. Rector Keiler, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die H. Seminar-Direktoren Paul Diebolter Rickenbach (Schwyz) und Laur. Rogger, Pöflich, Herr Lehrer J. Seib, Urden (St. Gallen) und Herr Clemens Frei zum „Storchen“, Einsiedeln. **Einsendungen** sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten, **Zuserrat**-Mitträge aber an H. Haasenstein & Vogler in Luzern

Abonnement:

Erscheint wöchentlich einmal mit einer vierteljährlichen Beilage für kath. Lehrerinnen und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.

Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Krankenkasse des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz:

Verbandspräsident Hr. Lehrer J. Leich, St. Fiden; **Verbandskassier** Hr. Lehrer Alf. Engeler, Lachen-Bonwil (Chek IX 0,521).

Inhalt: Das sechste Gebot Gottes. — Literarische Plaudereien. — Die Macht der Lüge und ihre Abwehr durch die Erziehung zur Wahrhaftigkeit. — Literatur. — Aus dem st. Zürich. — Briefkasten der Redaktion. — Inserate.

Das sechste Gebot Gottes

in drei Katedjesen für die oberen Schulklassen behandelt von E. Hüppi, Pfr.

(Schluß.)

Über jetzt, liebe Kinder, in die andere Stube hinüber, zu G o v e t t i s, wo es viel schöner und heimeliger zugeht.

Da ist ein ganz anderer Geist zu Hause. Da waren Tisch und Stühle; Boden und Wände blank und nirgends Staub und Unordnung zu finden. Neben der Türe hing ein Weihwasserkeffelein, das nie leer und trocken wurde. — In der Ecke, über dem Familientisch, aus Eichenholz ein Kreuz, der liebe Heiland dran. Der war da Herr und Meister im Haus, und Vater Luigi hielt sich nur für seinen armen Stellvertreter. Darum aß ohne des Heilands Erlaubnis niemand Speise im Hause, und nach der Mahlzeit ward ihm gedankt mit aufrichtigem Gebete. — Ueber dem Dielenbalken steckte eine Rute, die gar

wachsam in die Stube herunterguckte und zurief: „Gott fürchten, Kinder, sonst . . . !“

Jetzt sitzen grad alle bei Tische und essen zumittag. Es sind ihrer achte: oben, beim Fenster der Vater, daneben die Mutter. Die hat den Kleinsten auf dem Schoß und muß für zwei essen: das eine Mal geht der Löffel in Peterlis Mäulchen, der kräftig kaut mit zwei roten Pausbacken; das andere Mal trägt er Polenta in der Mutter Mund ein. Die hat's redlich verdient. Links vom Vater ein prächtiges Kerlchen, dunkellockig und übermütig wie ein kleines Köhlein. He, wie heißt du, Kleiner? „Angelo.“ Angelo, wie hübsch das klingt. Das heißt ja Engel auf deutsch. O, bleib nur einer, und werd nie ein Bengel, wie Sorenellis Xander. Und neben der Mutter? Siehst du, das ist jetzt unsere Maria. Die ist auch ein Engel, mit einem Gesicht so oval wie ein Ei, mit Augen wie Schwarzkirschen im Sonnenglanz und mit Haaren wie des Herrn Pfarrers Nero, so schwarz, aber von Sitten, wie sie ein Lämmlein hat. — Der Angelo nun und Maria, das sind die zwei ältesten Kinder. Beide sind schon zu Ancona geboren; die Maria anno 1890 und der Angelo vier Jahre vorher. Gefirmt wurden sie vom Kardinal Ferrara im Jahre 1896. Seither wohnte der Heilige Geist mit besonderer Freude in Marias Herzen und hat darin gearbeitet viel mehr als die italienische Sonne im Weinstock, so kräftig und triebstark.

Dann noch vier kleinere Geschwister, die schließen den Kranz um den kreisrunden Tisch. — Sind die Köhlein gefüttert, so müssen sie wieder haben. Da gabs kein Gähnen und Strecken und keine langen Gesichter. Ein jedes hatte seine Arbeit, und da gings an ein Schaffen und Stoßen und Schieben und Jegen und Putzen und Stricken und Flickern, daß sogar die Ameisen und Bienen neidisch zu einander sagten: „Oha, wir sind übertrumpft.“ Was Wunder, wenn's da vorwärts ging, und wenn Govettis Acker und Wiesen immer fastiger grüntem und wuchsen und die Schafe und Kühe sich verdoppelten binnen wenig Jahren.

„Bet' und arbeit
Gott hilft allzeit!“

* * *

Dann aber, o Gott! traf die Familie ein schwerer Schlag. Der Tod kam wie ein Dieb in der Nacht und schoß einen Pfeil nach Govettis Haus und traf, nicht etwa den Xander, um den es weniger schad gewesen wäre, sondern den Papa Govetti, den lieben, lieben Vater Angelos und der Maria und der vier kleinen Kinder. An einem heißen

Fieber starb er rasch weg, und nun war Mutter Govetti eine Witwe geworden und stand da wie eine hohe Baumkrone mit sechs Aesten, die der Blitz vom Stamm gebrochen hat. — Ach lieber Gott, warum hast du das zugelassen?

Frag nicht so! „Was Gott tut, das ist wohlgetan.“ Wenn Gott segnet, tut Er's aus Liebe, und wenn Er schlägt, so geschieht's nicht minder aus Liebe und weil Er weiß, für was es jetzt und später gut ist. So war auch für Maria Govetti alles gut, was Gott getan.

Das brave Mädchen dachte oft: Mein Vater war ja wohl ein rechtschaffener und gottesfürchtiger Mann und ehrlich vom Kopf bis zu den Zehen; aber ein Mensch war er halt doch und konnte fehlen. Drum mag er vielleicht, statt schon im Himmel, bei den armen Seelen sein.

Was tun? Der Himmel allein weiß, was das arme Mädchen für den Vater selig gebetet auf dem Friedhof zu Nettuno und in der Landkapelle zu Concha. Wie Maria aber einmal hörte, was eine hl. Kommunion den armen Seelen hülfe, da hatte sie keine Ruh und keine Rast mehr, bis auch sie und der Angelo zum Tische des Herrn treten durften. Die heiligen Engel der beiden Kinder sollten erzählen, wie die Govettikinder sich auf den hl. Tag rüsteten an Leib und Seele, wie weiland die Apostel St. Petrus und Johannes den Abendmahlsaal vor des lieben Heilands Leiden und Sterben. — Schon an St. Peter und Paul war's, nicht erst im nächsten April, als die große und die kleine Glocke im Kirchlein zu Concha alle Leute zusammenriefen. Und es kam auch Frau Govetti mit ihren zwei Engeln, dem Angelo und der Maria, und trat mit ihnen zum Tische des Herrn. Und still wie die Schneeflocken auf rote Kinderlippen stieg der Heiland in die Herzen der Geschwister. — Was jetzt in Marias Seele vorging, das kann ich nicht beschreiben, das weiß nur ein braves Kommuniontinkind.

In diesem Kirchlein zu Concha, am Kommuniontisch war ein paar Jahre früher auch Serenellis Kander gekniet, und kein Mensch hätte an dem Tage es gedacht, daß das Bürschlein so arg fehlschlagen würde. Im Gegenteil, von dem geweckten Knaben erwarteten die Leute nur Gutes. Seither war er leider ein ganz Anderer geworden, und jedes von euch könnte nun sagen, welche Sünd' den Knaben verdorben.

Die Unkeuschheit verdirbt den Charakter.

Ganz anders Govettis Maria und Angelo. — Wenn das Bienlein einmal einen Lindenbaum gefunden mit seinem süßen Blüthenfrank, dann muß ihm niemand mehr den Weg dorthin zeigen. Es geht von selber wieder hin. Gerade so Govettis Kinder zum Tische des Herrn. — Den Kander aber sah man selten, dann nie mehr dabei.

Wer aber fleißig vom Brote der Engel ißt, der wird auch tüchtig zur Arbeit. Und an Arbeit fehlte es Maria nicht. — War es Morgen geworden, so weckte sie die Kleinen, half ihnen sich züchtig kleiden, waschen, kämmen und zopfen und bürsten und — beten, gab ihnen dann italienische Morgenspeise, und dann den Hühnern den Brei.

Während Mama und Angelo die Aecker bestellten, segte und scheuerte Maria zu Hause die Stube, die Kammern und Stiegen, schaute zu den Kleinen, setzte sich auf den Stegentritt und flickte und strickte. Gen Mittag kochte Maria ausgezeichnete Polenta oder armlange Makkaroni und was sonst ein italienischer Magen gerne hat.

Also lebte Maria Gobetti nach ihrer ersten hl. Kommunion zu Concha im Elternhause. Der Mutter ward sie der rechte Arm wie Tobias seinem Vater, den Geschwistern ein Schutzgeist, den Engeln ein liebliches Schauspiel, dem Heiland eine Lilie von kräftigem Wohlgeruch und ein Lämmlein, das ihm auf allen Wegen folgte, dem guten Hirten. Aber auf das Lämmlein lauert manchmal ein Wolf. Gott schütze dich, liebes Lämmlein Christi!

* * *

Und der Wolf kam. Wer? Der Xander wars, der junge Serenelli. Wie einstmal's Putiphars Weib den braven Patriarchenjohn, so hatte der Xander schon mehr als einmal Gobettis Maria belästigt. Aber da kam er übel an; an Marias mutiger Keuschheit prallte seine Frechheit ab wie ein Pfeil an einer Felsenwand.

Aber frech, wie alle unkeuschen Leute sind, wurde der Glende von Tag zu Tag zudringlicher, viehischer, hündischer, sündiger. Er drohte dem bedrängten Mädchen mit dem Tode, wenn es ihm nicht zu Willen sei, oder ihn gar verklage. (Keusche Susanna!)

Maria zitterte, bebte und schwieg noch für einmal. Aber kein Wunder, daß es Mutter manchmal vorkam, als ob Maria leise weinte.

Da war es Samstag den 5. Juli 1902 und am anderen Tag das Fest des kostbaren Blutes Jesu Christi. Da ging Maria zur hl. Beichte; vorher aber noch zur Mutter und bat sie um Verzeihung, wenn sie ihr jemals Verdruß gemacht hätte. Dann zu Serenellis hinüber und tat auch da Abbitte, obwohl sie denen nie etwas zuleide getan, wohl aber vieles zu lieb. Denn, hatten die Serenellis die Hosen zerrissen oder die Hemden und Blusen, so brachten sie selbe nur der Frau Gobetti, und diese gab sie der Maria, daß sie selbe wasche und flicke.

Das tat sie willig und gerne. Sie tat noch mehr. Viel Duzend Mal, wenn sich Gelegenheit bot, tat sie dem **jungen Nachbar zureden,**

so lieb, so ernst, so gut, so eindringlich wie der liebe Herrgott dem leidenschaftlichen Kain zugesprochen hatte.

Aber Kain tat, wie er wollte, und der Kander auch. Daß Maria den jungen Menschen nicht retten und auf bessere Wege zu bringen vermochte, war ihr größter Seelenschmerz, und den klagte sie niemanden auf der ganzen Welt als nur dem göttlichen Herzen Jesu. — Scheinbar vergeblich!

Der heilige Blutsonntag war vorbei und mit ihm ein sonniger Gnadentag für die ganze Familie Govetti. Am Montag ging Frau Govetti mit ihrem Angelo aufs Feld zur Arbeit, und auch die Serenellis.

Wie der Kander wußte, daß Maria allein zu Hause sei, ließ ihm die böse Lust keine Ruhe mehr. Heute will er einmal seinen schmutzigen Plan ganz ausführen, „heute muß es einmal sein!“ Er ließ seinen Vater im Stich, log ihm etwas vor und schlich sich heim. Da saß Maria gerade auf der Stiege und flickte Serenellis Kleider. Der Kander stürmt mit wüstem Blick und noch wüsteren Boten an ihr vorbei und hinauf in die Kumpelkammer.

Da oben sucht er unter dem alten Eisen einen langen, vierkantigen, scharfen Dolch hervor. Mit dieser elenden Mordwaffe trat er vor das erschrockene Mädchen, erneuert seine Drohung und packt das Kind bei der Schulter: „Willst du jetzt oder willst du nicht?“

Ein Schrei des Entsetzens! „Mutter, Mutter!“ ruft in Todesangst Maria. Der Schurke stopft ihr sein schmutziges Taschentuch in den Mund, schlägt sie nieder und reißt sie zur Türe herein.

Jetzt ist's, als käme Engelskraft über das bedrängte Mädchen. Es erhebt sich, stößt den Mordbuben einen Schritt zurück, wankt dem Ausgang zu und ruft mark- und beindurchdringend: „Mutter, Mutter!“

Da schlägt der Sohn des Teufels dem armen Kind unzähligemal den Dolch in den Leib, bis es hinabsinkt in den Strom seines jungen Heldenblutes. Der Wüstling sieht sein Opfer zucken. Es schaudert ihn selber. Er flieht in seine Kammer und versperret die Türe.

Der Schlingel war zum Mörder geworden. Da sehet, Kinder, wie wahr der Katechismus sagt: Die Unkeuschheit verleitet den Menschen zu vielen anderen Sünden und Lastern!

Da kommt wie ein Reh Angelo vom Felde her, noch früh genug, um des Verbrechers Schritte zu hören. Er sieht das Entsetzliche, wird bleich und rot und wieder totenblaß und wie von Sinnen.

Die Mutter kommt. O Schrecken! ihr Kind am verbluten! Sie wehrt den Wunden und dem Blute. Die Tochter öffnet die Augen und haucht noch ein paar liebe Worte.

Jetzt kommt der Arzt und verbindet die Wunden so gut wie möglich, und nach zwei Stunden liegt Maria bereits im Spital der „Barmherzigen Brüder“.

Der Geistliche kommt. Er kennt den Engel Maria Govetti. Engel haben bald gebeicht.

Darauf kommt der Heiland, ein letztes Mal zu Maria auf Erden, um ihr beizustehen im Sterben, um sie selbst hinüberzuführen und vorzustellen dem himmlischen Vater.

Ein letzter Trost! Maria Govetti küßt mit Inbrunst die Medaille der allerseligsten Jungfrau, die sie bald, bald sehen soll, ohne Bild, von Angesicht zu Angesicht.

Allmählich erlosch das Leben, wich die klare Besinnung. Was sie noch bewußtlos sprach, war ein Echo ihres reinen Lebens und ihres Heldenkampfes für Gott und für ihre Unschuld.

„Alessandro, — Alessandro! Was — tuft — du, — was — willst — du! — Du — — du — du kommst — so — in die — Hölle!“ rief sie noch, und dann schloß sie mit dem Namen Jesu auf den Lippen ihre Augen für immer beim Abendrot nach dem Heiligblutsonntag des Jahres 1902.

Jetzt wird Maria im Himmel sein, denn der Heiland hält sein Wort: „Selig sind, die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott anschauen.“

* * *

Am Donnerstag darauf ging ein Leichenzug auf den Friedhof, wie Nettuno noch keinen gesehen. Dem Sarge der Märtyrin folgte eine unermessliche Schar von Kindern und Volk, gebadet in Tränen. Der Stadtrat von Nettuno folgte dem blumenbeladenen Sarge und verlangte für die Leiche ein Ehrenplätzchen im Friedhof. Von allen Seiten Italiens floß Geld für ein Grabmal der neuen hl. Agnes, und dem Gelde legte gar manches Kind noch ein Brieflein bei, indem es der Märtyrin von Nettuno Fahrentreue schwur und sie anrief, sie möge Italiens Jugend vom Himmel aus segnen und beschützen.

Am 10. Juli 1904 läuteten die Glocken von Nettuno wieder, weit hin über Land und Meer; und es schmetterten die Trompeten, und ein Strom von Menschen zog in Prozession hinauf zur Muttergotteskirche, die Kinder mit Palmen und Lilien in den Händen; die legten sie nieder am herrlichen Grabmal des keuschen Heldenkinds Maria Govetti.

Es steht in der Marienkirche, nahe am Altare am rechten Platz, und warum? Weil solche Tugend eine Lilie und solche Kraft ein Epheu ist, die nur wachsen im Schatten der Unbefleckten Jungfrau und am

Strome des Blutes Christi, das da lebendig entquillt am Altare des Herrn! —

Das ist die liebliche Geschichte vom wackeren Italienermädchen Maria Gobetti. — Jetzt ist sie daheim bei Jesus und seinen hl. Engeln. Sie bittet dort für uns, daß auch wir nach einem reinen Leben dorthin gelangen. — Und das wollen wir auch, liebe Kinder!

Was aus dem unseligen Sernelli geworden, kann ich nicht sagen. Ob er noch in einem italienischen Gefängnis büße, ob er darin sich gebessert, oder ob er bereits zum ewigen Richter gerufen worden sei. Sei dem, wie es wolle, betet für ihn um Gottes Gnade und grundgütige Barmherzigkeit. Wenn er sich aber nicht gebessert, dann wäre er in der Hölle, denn: „Der Anteil der Unzüchtigen wird sein am Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt.“ Offb. 21, 8.

Der Katechismus behält immer Recht: Die Unkeuschheit verleitet den Menschen zu vielen anderen Sünden und Lastern, bringt ihn in Schande und Elend und endlich, — wenn er sich nicht bessert — in die ewige Verdammnis.

Von der seligen Maria Gobetti aber lernet, was euch vor dieser schändlichen Sünde bewahrt: fleißig schaffen, — fleißig beten, — regelmäßig beichten, — alles Unsaubere fliehen, — Angestechte bessern, — treu zu Maria halten jung und alt. Tut ihr das, so steht ihr bei Gott und allen Menschen allzeit in Ehren und behaltet die kostbarste Perle, um die euch der Satan und schlechte Menschen am meisten beneiden: die Perle der Unschuld und heiligen Reinigkeit.

Jetzt schon merken es alle braven Kinder und Erwachsenen, wie wahr es ist, was der Heiland von ihnen sagt: „Selig, selig, überglücklich sind die, welche ein reines Herz haben; und sie werden, einmal gestorben, so wahr der Heiland selber ist: Gott anschauen.“

Aus dem Grabe der tapferen Martyrin von Nettuno hören wir die Versicherung des hl. Geistes: „O wie schön ist ein keusches Geschlecht im Tugendglanze! Unsterblich ist sein Andenken, und bei Gott und den Menschen ist es anerkannt.“ Sap. 4, 1.

Was aber dieses einfache Italienermädchen mit der Gnade Gottes fertig brachte, das kann jedes von euch auch.

Wer macht ihr's nach? — Alle!

Drum noch einmal:

Ich will nichts denken — was . . . — Ich will nichts reden — was zc.

„O meine Königin, o meine Mutter, gedenke, daß ich dein bin, bewahre mich, beschütze mich als dein Gut und dein Eigentum. Amen.“